

Ökologischer Landbau in Lateinamerika

Entscheidend ist die Diversifizierung

In Lateinamerika bringt die biologische
Landwirtschaft gute Ergebnisse.
Durch die Abkehr von Monokulturen
können die Kleinbauern ihre Ernährung sichern
und dennoch auch für den Export produzieren.

Von Salvador V. Garibay

Die Umwelt ist in weiten Teilen Lateinamerikas durch die Anwendung von hochgiftigen Pestiziden und chemisch-synthetischen Düngemitteln kontaminiert. Aufgrund des Anbaus von Mais, Bananen oder Ananas in Monokultur verdichtet sich der Boden; Erosion ist die Folge. Die „Campesinos“ verlieren ihre Existenzgrundlage und können ihre Familien nicht mehr ernähren.

Die moderne Landwirtschaft verlangt die Anwendung von Hohertragsorten und einen hohen Einsatz von Betriebsmitteln. So verlieren Kleinbauern ihre Unabhängigkeit. Ihnen fehlt der Marktzugang und sie sind der Konkurrenz nicht gewachsen – so werden beispielsweise große Mengen billiger, subventionierter Nahrungsmittel aus dem Ausland importiert. Kaum zu glauben ist, dass Mais nach Mittelamerika importiert wird.

Im Gegensatz zur Hochleistungslandwirtschaft ist der Bio-Landbau ein System, das die lokalen Ressourcen bestens nutzt. Lateinamerikanische Experten sind der Meinung, dass der Bio-Landbau für Lateinamerika einen wichtigen Beitrag zur Ernährungssicherung der Kleinbauern leisten kann. Verschiedene Gründe sind dafür verantwortlich:

In Ländern wie Costa Rica und Nicaragua ist der Monokulturanbau auch bei kleinen Produzenten weit verbreitet, zum Beispiel beim Anbau von Bananen und Ananas für den Export durch multinationale Firmen. Hier hat der Bio-Landbau gezeigt, dass die Diversifizierung der Produktion die Ernährungssicherheit der Bauernfamilien stärkt, denn sie verfügen über



Vermarktung von Bio-Produkten auf einem lokalen Markt
(Foto: FiBL, Frick / Salvador V. Garibay)



Dr.-Ing. agr. Salvador V. Garibay
Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL)
Fachgruppe Internationale Zusammenarbeit
Ackerstrasse, CH-5070 Frick
Tel. +41 / 62 / 86 57-282, Fax -273
E-Mail salvador.garibay@fibl.org

eine Vielzahl von Gemüsearten, verschiedene Früchte, Kräuter, Gewürze und Fleisch. Die Landwirte selbst sagen, dass sie durch den Bio-Landbau eine große Auswahl an Lebensmitteln haben. Sie sind auch froh, ihren Kindern und der lokalen Bevölkerung gesunde und nicht mit Pestiziden kontaminierte Lebensmittel anbieten zu können.

Entscheidend ist dabei, dass im Bio-Landbau die Diversifizierung der Produktion stark gefördert wird und sich der Bauer nicht nur auf eine Bio-Monokultur konzentriert (zum Beispiel Kaffee für den Export). Die Diversifizierung unterstützt die wirt-



■ Kooperativen mit Kleinproduzenten bauen nicht nur Bio-Lebensmittel für ihre Familien an, sondern schaffen zusätzlich Arbeitsplätze. (Foto: FiBL, Frick / Salvador V. Garibay)



■ Der Bio-Landbau vermittelt ein kollektives Bewusstsein und zeigt den Produzenten, dass ihre Stärke in der Organisation und der Gemeinschaft liegt. (Foto: FiBL, Frick / Salvador V. Garibay)

schaftliche Sicherheit der Bauern, weil sie nicht mehr von einem einzigen (Export-)Produkt abhängig sind. Sie können ihre Produkte auf den lokalen Märkten positionieren und erzielen so ein besseres Einkommen. Sie sind stolz darauf, die Umwelt und die natürlichen Ressourcen zu schützen. In Costa Rica oder Nicaragua kann ein Bio-Produzent ganzjährig kleine bis mittlere Mengen von Bio-Kakao an seine Organisation abliefern, womit ihm ein regelmäßiges Einkommen zur Verfügung steht. Zusätzlich produziert er Mais, Reis oder Bohnen für den Eigenbedarf. Für den lokalen Markt werden andere Kulturen je nach Nachfrage angebaut. Für Kooperativen eröffnet auch der nationale und internationale Bio-Markt große Potenziale.

Darüber hinaus macht der Bio-Landbau die Landwirte unabhängiger, weil weniger externe Betriebsmittel verbraucht werden. Sie produzieren ihren eigenen Bio-Dünger (Kompost), führen das organische Material (Hofdünger, Ernterückstände)



■ Bauern diskutieren über Bio-Produktion, Diversifizierung und die Nutzung eigener Ressourcen. (Foto: FiBL, Frick / Fredy Berner)

innerhalb ihrer Fincas in den Kreislauf zurück, fördern die Fruchtbarkeit des Bodens (weniger Erosion, mehr Mikroorganismen im Boden), produzieren ihr eigenes Saatgut und wenden präventive Maßnahmen gegen Schädlinge und Krankheiten an. Bio-Landbau macht sie unabhängig von Firmen, die nur im Sinne ihrer eigenen wirtschaftlichen Interessen (Verkauf von gentechnisch veränderten Pflanzen, Pestiziden) handeln.

Ein gutes Beispiel ist das Programm „Bauern für Bauern“ in Massaya (Nicaragua): Familien, die vor der Umstellung auf Bio-Landbau viel Geld für Lebensmittel ausgaben und in Costa Rica arbeiteten, um zusätzliche Einkommen zu erwirtschaften, sind heute kleine Bio-Unternehmer geworden. Sie verkaufen nicht nur Nahrungsmittel, sondern schaffen außerdem Arbeitsplätze in der lokalen Gemeinschaft. Erstaunlicherweise handelt es sich dabei um Betriebe mit weniger als drei Hektar Land.

In Lateinamerika betont man die sozialen Aspekte des Bio-Landbaus sehr stark. Wichtig ist eine hohe Solidarität innerhalb der Gemeinschaft. Lösungen werden gemeinsam gesucht. Große Bedeutung hat auch die Kombination neuer Erfahrungen und Methoden mit dem lokal vorhandenen Wissen.

Im Allgemeinen sind sich die Experten einig, dass mit Bio-Landbau in den tropischen, subtropisch trockenen und feuchten Gebieten Lateinamerikas gute Ergebnisse zu erzielen sind. Die bäuerliche Familie produziert gesunde Lebensmittel in ausreichender Menge für sich und die lokale Bevölkerung und die Anfälligkeit gegenüber externen negativen Einflüssen (ökonomisch und ökologisch) sinkt massiv. Auf diese Weise bietet der Bio-Landbau echte Ernährungssicherheit und gewährleistet eine nachhaltige Entwicklung. ■

Der Autor dankt folgenden Personen, die für diesen Beitrag Informationen zur Verfügung gestellt haben: Harold Calvo (Nicaragua), Alda Rodriguez (Uruguay), Gerd Schnepel (Nicaragua), Gabriela Soto (Costa Rica), Roberto Stewart (Nicaragua).